

Verbundkatalog Kalliope

Vermutlich in: St. Galler Tagblatt

Alles ist relativ.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Alles ist relativ

Von Monika Mann

Ich bin Untermieter bei Herrn Wühler. In Zivil stehen wir gut miteinander, in Uniform hassen wir uns. Herr Wühler und ich gehen zusammen ins Kino und auf Parties wie zwei Freunde, aber wenn wir uns als Ver- und Untermieter in der Küche oder im Badezimmer begegnen, ist es, als prallten ein General und ein Rekrut aufeinander. Unwillkürlich zieh ich meinen Kopf zwischen die Schultern — Erbarmen! denk ich — denn Herr Wühler, gleichsam mit aufgeknöpftem Waffenrock und klirrenden Sporen, scheint zu hissen — geh mir aus dem Weg!

Herr Wühler ist blaß und hübsch. Aus seinen groben schattigen Augen strahlt die Unermüdlichkeit des Geistes. Herr Wühler ist Philosoph. Er philosophiert im Hinterzimmer bei Dämmer und Zigarrenrauch und stets offener Türe. Seine Schreibmaschine klingt wie ein Maschinengewehr. Mein Zimmer liegt dem seinen genau gegenüber. Sooft ich mein Zimmer verlasse, stößt mein Blick auf Herrn Wühler, der wie ein gelehrter Maulwurf in seinen Gedanken vergraben ist. Sein Silberhaupt phosphoresziert in der Dunkelheit. Der Zigarrenrauch, die Schreibmaschine, das Bild von Herrn Wühler gehören durchaus zu meinem Dasein. Langsam, fast unmerklich wachsen sie zu einer

Obsession heran, nisten sich in meine Sinne ein wie eine Art Alptraum, eine arge Vision. Ich bin verfolgt von ihnen. Mein Leben und Lieben riecht nach Zigarre, vollzieht sich im Maschinengewehrfeuer; das phosphoreszierende Silberhaupt schwebt wie ein Gespenst vor mir im Wachen und im Träumen. Endlich gehe ich mit verhülltem Gesicht aus meinem Zimmer, weil ich den Anblick nicht mehr ertragen kann. Ich kaufe große Büsche Flieder und Jasmin, um den Zigarrenrauch zu vergessen, verkrieche mich in die entfernteste Ecke meines Zimmers, wo der Straßenlärm das obstinate, kriegerische Geräusch der Schreibmaschine übertönen soll. Ich verkitte die Ritzen meiner Türe. Ach! Die Schreibmaschine. Dack, dack, dack — kling — rrritsch — neue Zeile — — Nun macht er lauter x. Er tötet seine Gedanken — lauter Kreuze, ein ganzer Friedhof. Stille. Er sucht nach neuen Gedanken. Ich zähle die Sekunden. Ich fahre zusammen — dack, dack, dack, dack — — Herr Wühler und ich gehen zusammen ins Kino wie Freunde, wenngleich unsere Begegnungen in der Küche beschwerliche Formen annehmen. Offen gestanden werfe ich regelmäßig einige Teller zu Boden, und ich glaube ihn furchtbar hissen zu hören. Eines Tages werde ich von einer Zwangsvorstellung befallen. Erst lache ich über sie — dann wird sie zur schaurigen Gewißheit. Ich weiß, es ist so.

Wenn ich nun die Türe meines Zimmers öffne, fällt mein Blick auf Herrn Wühler, seitlich über die

Stuhllehne hängend — tot — am Schreibtisch. Ich bin gefangen. Kein Laut. Papierrascheln — nein, es sind die Tauben, die an seinem offenen Fenster flattern. Ich rühre mich nicht. Plötzlich überkommt mich eine tiefe, unerklärliche Trauer. Herr Wühler — nicht mehr. Nie mehr Herr Wühler. Der geistige General mit den großen schattigen Augen... Wieder und wieder das aufgeregte Flügelschlagen. Ich sehe, wie die Tauben sich auf den Schultern, auf dem gesenkten Silberhaupt von Herrn Wühler niederlassen; wie das ganze dämmrige Zimmer des Gelehrten sich mit Tauben füllt, und er in ihrer Mitte den ewigen Schlaf schläft. Ich ver falle in einen Kramp fzustand. Kauere in meiner Ecke, lausche... Weiß... Auf einmal klappert die Schreibmaschine. Erlösung — Sonnenfunkeln nach würgender Nacht. Wie anders klingt sie als früher! Wie ein lustig polterndes Bächlein im Lenz! Wie Musik nach langem Leid — sie klingt wie das Leben selbst!

Ich reiße die Türe auf — ein furchtbarer Luftzug wirft sie gleich wieder zu. Ich sehe aber gerade noch, wie Herr Wühler nach den Manuskriptseiten greift, die der Wind aufgewirbelt hat — wie ein Knabe, der nach fallenden Blütenblättern hascht... Höre ich fluchen, höre ich schimpfen? Ich weiß es nicht, denn ich lache, lache...